MONACENSIA

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Verbundkatalog Kalliope

Spaun-Diefenbach, Stella von

Dorfen, 12.7.

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this.To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Visual Library

Lucidus Diefenbach
Törwang bei Rosenheim

Törwang, den 3. August 1928.

An Stella.

Ich nehme an, daß Du davon unterrichtet bist, daß unser Erbe in Capri versteigert werden soll; sollte ich mich täuschen, können wir uns über diese Frage, die wichtig genug ist, ja einmal persönlich unterhalten.

Helios ist offensichtlich finanziell zusammengebrochen, nachdem er auf den Nachlaß rund 23000 Goldmark Schulden gemacht hat.

Die letzte Tallimit-Abrechnung für das 2. Quartal 28 mit 75 M habe ich zuzügl. Rest aus der von ersten Quartal mit M 4.10 insgesamt also M 79.10 an den Künstler-Unterstützungsverein ~~abgeführt~~ zu Deinen Gunsten überwiesen und werde ich wegen Deiner Gegenrechnung zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten für Dich mit Herrn Dr. Bauer noch persönlich sprechen.
Teubner-Abrechnung für erstes Halbjahr 28 erbringt für Dich M 41.-, welche ich sofort nach Eingang ebenfalls an den K.U.V. überweisen werde.

Lucidus.

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

2. Aug. 38.

Auf diesen Brief antwortete ich Frau Bürgi, daß ich jederzeit sowohl vor der Familie Bonsels, wie – wenn nötig – auch vor Gericht, dafür eintreten werde, daß Fränzchen ungestört „für immer" bei seinen jetzigen Pflegeeltern bleibt, da weder die Mutter noch der Vater des Kindes ihm die seinem zarten Wesen so nötige ruhige Entwicklung gewährleisten können.
Von Frau Hanni ist es eine Impertinenz wegen der 300 M. den Buben heim zu holen nachdem sie für die letzten 16 ~~18~~ Monate keine Auslagen für ihn hatte u. trotzdem jeden Monat 50 M. für ihn bekam, somit eine Ersparnis von 800 M. durch ihn hatte.

H. v. Strauss D.

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Bern, 23. Juli 1938

Liebe Frau von Stella!

Ich danke Ihnen sehr für Ihren lieben Brief samt Beilage, die ich gleichzeitig zurückschicke.-Die Schwierigkeiten, die Sie sehr richtig voraussahen, scheinen bereits eingetreten zu sein ! Aus beiliegender Copie des vergangenen Mittwoch hier eingelaufenen Briefes von Frau B. geht allerdings sehr deutlich hervor, dass das Wohl des Kindes in zweiter Instanz zu stehen kommt,-dagegen scheinen die mehrfach erwähnten Mk. 300.- von ausschlaggebender Bedeutung zu sein!-Ich muss sagen, dass mich dieser letzte Brief, der als Antwortschreiben auf meine sehr eingehenden Schilderungen des seelischen, wie körperlichen Befindens von Bubi, anzusprechen ist, sehr befremdete. Die darin dokumentierte Einstellung, ist wirklich ein kolossales Unrecht dem Kinde gegenüber.-Bubi, dessen anhaltender Glückszustand in Worten gar nicht auszudrücken ist, erschreckt aufs tiefste, wenn er nur gelegentlich durch irgendein Wort daran erinnert wird, dass er je einmal nach Stuttgart zurückmüsste. Wie das Schwert Damokles schwebt diese Verheissung über seiner armen, so sehr empfindsamen Seele!-Auch uns Allen krampft sich das Herz bei dem Gedanken daran, dass das hilflose, sensible Kind neuerdings dem ganzen Elend preisgegeben werden sollte! Ich bin vollkommen überzeugt, dass Bübchen den Wechsel seelisch nicht überwinden könnte-und dass ein körperliches Siechtum, das Ende dieser brutalen Prozedur wäre!-Es ist doch sehr bezeichnend, und sehr bemerkenswert, dass die Kinder in Stuttgart so viel krank sind-Beinahe in jedem Briefe ist davon die Rede. Sollte der arme Kleine wirklich diese Misere teilen müssen ? Wie denken Sie, dass man ihn davor bewahren könnte?-Wer ist eigentlich sein Vormund ? Haben Sie uns nicht einmal gesagt, dass der Grossavter diese Stellung einnimmt ?-Schreiben Sie mir bitte umgehend Ihre Meinung, unternehmen Sie aber bitte persönlich vorläufig gar nichts. Wir können uns sehr bald mündlich über die ganze Angelegenheit unterhalten. Ich hätte jetzt nur gerne ganz prinzipiel Ihre Meinung gehört, und Sie gebeten, mir dieselbe umgehend schriftlich bekannt zu geben, weil ich dieselbe meinem 1. Manne, der nicht gleichzeitig mit mir nach Schlederloh kommen kann, noch unterbreiten möchte.-

Ich komme mit Frau Hohlfeld, die Sie sehr vielmals grüssen lässt, ins Waldhäusl und freuen wir uns Beide wie die Kinder auf den Wald und das Wiedersehen mit seinen Bewohnern. Hoffentlich erscheint nicht eines Tages Frau B. und stört die Ruhe, deren wir so sehr bedürftig sind nach dem traurigen Erlebnis der letzten Wochen.-Bubi lässt seine geliebte Frau von Stella herzlich grüssen-er freut sich mit uns auf's Wiedersehn.

Alles Liebe und Gute

Ihre

Hilde Bürgi/.

Copie

Stuttgart, am 18. Juli 1938

Liebe Frau Bürgi!

Jetzt muss ich Sie aber um Entschuldigung über mein langes Schweigen bitten. Ich habe eine ältere Dame mit in der Wohnung und die war krank-hatte Rippenfellentzündung, und so musste ich die ganze Pfleg übernehmen und dies hatte meine ganze Zeit in Anspruch genommen, sodass für meine persönlichen Angelegenheiten so gar keine Zeit blieb. Ausserdem sind Gisela und Liese auch nicht recht wohl und liegen zu Bett. Nächste Woche will ich mit den Kindern nach Holland zur Erholung fahren und da hatte ich auch allerlei Laufereien mit Pass, Devisen und so Verschiedenem mehr. Also nochmals bitte um Entschuldigung. Nun zuerst herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief, der schönen Tasche und auch für die zwei Paar Strümpfe. Sagen Sie bitte Bubi, die Tasche gefällt mir sehr gut und ich habe auch ein Kleid, wo sie ganz genau dazu passt. Wie geht es meinem Büblein? Bitte schreiben Sie mir recht bald, wie es meinem Büblein geht ! Fängt Bubi eigentlich nun an, seine Milchzähne zu verlieren ? Gisela hat mit 6½ jahren angefangen ihre ersten Zähne zu verlieren, zahnt aber sehr schwer und hat heute mit 8 Jahren noch nicht ganz die Oberzähne bekommen!

Auch habe ich nun die Mitteilung bekommen, dass ich nicht eher die einmalige Kinderbeihilfe von 300 Mark bekomme, bis der Junge da ist, da wir alle vom städtischen Gesundheitsamt untersucht werden, Wir vier sind schon untersucht und dort erklärte man mir nochmals, erst muss der Junge da sein, eh ich Erfolg habe. Wie ich Ihnen schon mitteilte, kann ich im Interesse der anderen Kinder auf diese 300 Mark nicht verzichten und es bleibt nichts anderes übrig, unser Büblein muss wieder Heim kehren. ! Wir freuen uns natürlich sehr, denn der kleine Weltreisenede war ja lange genug fort. Wie schon erwähnt, fahre ich am 24. Juli nach Holland und bleib den ganzen August dort also könnte dann Bubi Anfang September kommen Wenn Sie in diesem Jahre auch nach Schlederloh fahren, könnte der Junge leicht abgeholt werden, sonst muss ich dem Jungen entgegenfahren und abholen und dazu werde ich wohl kaum das Geld haben können. Bitte geben Sie mir darüber auch Bescheid. Schreiben Sie bitte an meine holländische

nachdem Sie eben einen 4 Seiten langen Bericht über Bübchen erhalten hatte! – F. Sp.

Adresse,denn es könnte sein,dass ich schon diese Woche abreise.

Recht viele herzliche Grüsse an Sie und mein Büblein

Ihre

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Dorfen 12. VI.

Herr Bonsels!

Durch ein unglückseliges Mißverständnis erfuhr ich erst vor 3 Tagen von Ihrer Einkehr in mein Häusl u. kann es nun nicht fassen, warum mein Gefühl u. Instinkt mich nicht abhielten, vom Häusl fortzugehen, wenn Bonsels auf dem Wege zu mir war!!! –

Wie stumpf ist doch der Mensch veranlagt! –

Freilich war es mir auch nachträglich noch eine tiefe Freude, daß Sie da waren u. Ihre Fahrt mir zuliebe unterbrochen hatten, aber ich könnte mir meine wenigen Haare ausraufen vor Verzweiflung darüber, daß ich dieses Ereigniß nicht erleben durfte, sondern 10 Minuten vorher ahnungslos in den Wald ging, Ihre Frau – zu begleiten. –

Aber damit muß ich mich nun abfinden u. da

ich manches auf dem Herzen habe, was ich Ihnen sagen, Sie fragen möchte, wäre ich dankbar wenn Sie mir Mittheilung zukommen ließen, ob u. wann ich Ihnen in Auerbach gelegen käme? —

Daß ich nicht wieder so unzeitgemäß ins Haus falle, wie das schon öfter der Fall war —

Entschuldigen Sie bitte Schrift u. Papier, ich schreibe unterwegs, damit es noch mit dem Abendzug abgehe u. Marke f. Ihre Antwort.

Ihre
Hella v. Spoff.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Haus Diefenbach.
Dorfen im Isartal.
1934.

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Am Weg nach San Michele

von Stella von Spaun - Diefenbach

Am Weg nach San Michele steht ein kleines weißes Haus. Es besteht nur aus einem einzigen hohen Raum, der „Salone" genannt. Heute dient es zwei armen Frauen als Zuflucht, seine großen Fenster sind erblindet, seine Flügeltüren verschlossen, die Mauern verwittert und das Gärtchen wuchert in üppigster Fülle.

Dieses kleine Haus war vor 35 Jahren eine Festhalle, zu der die Gestaltungskraft einer tapferen Frau es gemacht hatte. Das war die Frau meines Vaters, die sein schweres Dasein in Armut und Arbeit treulich geteilt und getragen hatte und die nach sechsjähriger Zurückgezogenheit in dem damals armseligen Fischerdorf Positano den mutigen Plan faßte, das Ergebnis dieser Zeit in dem bescheidenen Salone von Anacapri der Welt zu zeigen.

Diese Ausstellung wurde ein ganz großer Erfolg und damit der Wendepunkt im Leben meines Vaters. Was von den Wänden des Salone zu den Besuchern sprach, war Offenbarung höchster Auffassung von Kunst und Leben. Weitab von der süßlichen italienischen Farbenpracht im Sonnenschein, wie sie die große Masse der Caprimaler dem Publikum zum Kaufe bot, war hier die Weite des Meeres, das düstere Dräuen der schroffen Felsen als Spiegelbild menschlichen Leides und Ziel menschlichen Strebens zu erhabenster Ruhe verklärt. Erschüttert von der Wucht dieses Eindruckes standen die Besucher vor diesen Bekenntnissen höchsten Menschentums, edelster Sinnenfreude. Viele, deren Reiseplan weiter gesteckt war, die noch Sizilien sehen oder gar übers Meer an die Nordküste Afrikas wollten, setzten hier ihrer Reise ein Ziel: kauften einen „Diefenbach" und kehrten mit diesem beredten Zeugnis eines Verkannten heim nach Deutschland. Es war ein Erfolg, den man im prosaischen Leben „Ausverkauf" nennt. Meiner Stiefmutter standen von diesem Zeitpunkt ab die eleganteſten Villen von Capri zur Verfügung, deren bestgelegene sie mietete.

Es muß ein herrliches Bewußtsein erfüllter Pflicht gewesen sein, als sie meinen Vater aus dem öden Haus in Positano abholte und sie beide die Marmorstufen emporstiegen, die durch die lange Rosenpergola zur Villa Camerelle führen. Nun folgte zehn Jahre lang Sieg auf Sieg. Nach fünf Jahren erwiesen sich die eleganten Räume der Villa als zu klein für meines Vaters Kolossalgemälde und er wählte das größte Haus an der Piazza, dessen Säle er mit Oberlicht versehen ließ. Hier erlebte er in weiteren fünf Jahren des materiellen Erfolges die Genugtuung, daß in Deutschland seine Saat aufgegangen war: Der Wandervogel stand in seiner ersten schönsten Blüte, Landerziehungsheime waren gegründet und weiteste Kreise hatten sich endlich der Reformbewegung in Kunst und Leben erschlossen.

Der Fluch der Gründerjahre, der den deutschen Menschen zum satten Philister gemacht hatte, schien einem neuen Geist zu weichen. Vertreter aus allen Schichten der Gesellschaft, der Jugendbewegung sowohl wie der deutschen Geburts- und Geistesaristokratie besuchten meinen Vater und berichteten dem Inselbewohner vom Werden einer neuen Zeit im alten Vaterland und erkannten mit Staunen durch seine Worte und Werke in ihm den Verkünder derselben.

Jugendlich beschwingt und froh fühlte mein Vater sich als Hausherr auf der herrlichen Insel, führte seine Gäste über Klippen und Felsen und entdeckte ihnen die abgelegensten, kostbarsten Schönheiten seiner Wahlheimat. Mit sprudelndem Humor schilderte er den abenteuerlichen Weg seines Lebens, das so vielen ein „Stein des Anstoßes" war und das sich bei näherer Betrachtung als so harmlos und folgerichtig erwies, wie es eben nur der Weg eines Menschen sein kann, der einer inneren Stimme gehorchend über alle Hindernisse und alles Verkennen hinweg einzig und allein seinen hochgesteckten Zielen dient und folgt. So stand er nach einem Leben voll Kampf auf der Höhe seines Erfolges, mitten im Schaffen, weit ausholend nach neuen hohen Zielen, als ihn ein plötzlicher Tod ereilte.

Da ein halbes Jahr darnach der Weltkrieg ausbrach, der alle persönlichen und kulturellen Interessen mit seiner Wucht beiseite schob, wurde die wertvolle Hinterlassenschaft zum Tummelfeld beutegieriger Schmarotzer. Die großen Räume wurden für praktische Zwecke gebraucht, die Hälfte der Gemälde ging durch Verwahrlosung, Verschleuderung und Diebstahl zu Grunde und dem Rest wurde nach Jahren von dem Mönchsorden, der das alte Kloster Certosa übernahm, in der Sakristei des Klosters Unterkunft gewährt, um die Gemälde vor endgültigem Verderb zu bewahren. Dort hängen sie nun in dem hohen Raum, der ungenügend von den kleinen hochgelegenen Fenstern erhellt wird. Nur wenige Besucher der sonnigen Insel verlieren sich hierher in das düstere Kloster, wo die Bilder wie lebendig begraben wirken. Soll das Werk eines deutschen Künstlers hier im Verborgenen der Vergessenheit anheimfallen, das 10 Jahre lang neben der blauen Grotte der Mittelpunkt von Capri war?

Ein Hoffnungsstrahl winkt von ferne, wie es neu erstehen, wieder ans Tageslicht gerückt werden könnte: Wenn der Rest der Hinterlassenschaft zurückkehrt in das kleine weiße Haus in Anacapri, das vor 35 Jahren der Ausgangspunkt des großen Erfolges war. Dieses Haus ist heute durch ein anderes Ereignis in den Vordergrund gerückt: Es liegt am Weg nach San Michele!

Während Diefenbachs Lebenswerk der Vergessenheit anheimfiel, hat das Buch von San Michele seinen Siegeszug durch die Welt gehalten und zieht tausende von Reisenden zu dem Wunderbau, den ein feinsinniger Sammler aus dem schlichten kleinen Klösterlein gestaltet hat. Hunderte von Wagen halten täglich vor dem Gartentor des weißen Hauses, von wo der Fußweg nach San Michele abzweigt. Damit ist das weiße Haus aus seinem Dornröschenschlaf zu neuem Leben erwacht und wenn — wie es die Enkel des Meisters vorhaben — seine Mauern in kurzer Zeit den Rest der Diefenbachschen Hinterlassenschaft beherbergen werden und damit gutgemacht ist, was ein Vierteljahrhundert versäumt wurde — wird jeder deutsche Wanderer eintreten in die Halle, denn sie liegt vor aller Augen im hellen Licht der Wirklichkeit:

am Weg nach San Michele . . .

Capri, Ostern 1939.

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Vegetarische Presse

Zeitschrift der vegetarischen Bewegung

Reine Pflanzenkost
ist das ideale Ziel des Vegetarismus! Einschränkung und endliche Aufgabe aller Nahrung vom Tier sei unser Streben. — Hin zur bodenständigen, rein pflanzlichen Kost! — „Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung". Gustav von Struve.

Vegetarismus ist Religion
Alles Sein ist miteinander verflochten, eine Erkenntnis, die Achtung vor dem andern Leben gebietet. — „Vegetarismus ist keine Speisegesetzgebung!" (Erklärung des 1. Deutschen Vereinstages in Nordhausen am 19. Mai 1869.) — „Vegetarismus ist die bewußte Erfüllung unserer Lebensbedingungen". Eduard Baltzer.

Heft 2 Februar — 1937 — Hornung 20. Jahrgang

Zum 85. Geburtstag

Diefenbachs „Flucht nach Ägypten"

Von Stella v. Spaun-Diefenbach

Es war im Frühling 1895. Die von dem „Ehrencomité der Schriftstellerinnen Wiens zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs" veranstaltete und betreute Ausstellung des großen Wandgemäldes „Erlösung" brachte einen so großen Erfolg, daß endlich einige sorgenfreie Monate vor uns lagen, die mein Vater mit uns drei Kindern, unserer Lehrerin und drei seiner getreuesten Jünger zu dem langersehnten „Spaziergang durch die Alpen" verwenden wollte. Bis zum Semmering brachte uns der Schnellzug, von da an durchwanderten wir zu Fuß vier Monate lang die schönsten Gegenden der österreichischen und bayrischen Berge. Diese Wanderung auf Diefenbachsche Art, reich an heiteren und ernsten Erlebnissen gäbe ein Buch für sich.

Meinen Vater zog es unaufhaltsam nach Süden; so beschlossen wir am 1. Oktober unsere Fußwanderung in Innsbruck; der Schnellzug brachte uns rasch an die sonnigen Ufer des Gardasees mitten in die italienische Ernte. Eine neue Welt tat sich uns auf: nach der monatelangen Fußwanderung, dem primitiven Übernachten in Scheunen, der eintönigen bäuerlichen Kost von Milch und Brot: der italienische Herbst mit seiner Fülle köstlichsten Edelobstes, in den eleganten Zimmern des Hotels „Gardone Riviera" — es war einer der schönsten Abschnitte in unserem bisherigen bewegten Dasein. Wohl kam mein Vater müde und erschöpft an das paradiesische Gestade des blauen See's, doch bald begann der Aufstieg: Durch Vermittlung des kunstbegeisterten Direktors des Gymnasiums von Salò wurde meinem Vater ein Saal dortselbst zur Verfügung gestellt, der sich prächtig eignete zur Ausstellung seiner während der Reise geschaffenen Gemälde. Diese Ausstellung machte auf die Besitzerin der herrlichen „Isola di Garda", Herzogin von Ferrari, einen so tiefen Eindruck, daß sie mit meinem Vater wegen eines Christusbildes für ihre Schloßkapelle in Unterhandlung trat, in deren Verfolg wir öfters in das märchenhaft schöne Schloß auf Isola di Garda eingeladen wurden und anderseits die Herzogin mit Tochter und Schwiegersohn, Prinz v. Borghese, uns in unserem idyllischen Häuschen am Seeufer besuchte, wo ich als Tochter des Hauses — damals 14 jährig — die Honneurs machen mußte und in freudiger Erregung in unserer Bootshütte stand und dem Schifflein entgegensah, das in Weiß und Gold von fern blinkte und von sechs flotten Matrosen in Weiß und Blau geführt in rascher Fahrt näher kam.

Aus diesen Besuchen ergab sich ein gegenseitiger Verkehr zwischen der nahen Insel und unserem Strand, der uns Kindern immer neue Freuden brachte: so oft wir schon von weitem ein Schifflein vom kleinen Hafen der Isola di Garda abstoßen sahen, wußten wir: das gilt uns und bringt uns süße Fracht: Körbe voll edelsten Obstes, in den Gärten der Isola gewachsen. Und als Vaters Christusbild vollendet und feierlich in der Schloßkapelle an den ihm zugewiesenen Ehrenplatz gebracht wurde, waren wir alle zum Tee aufs Schloß geladen. Der Preis des Bildes aber sollte nach meines Vaters idealen Grundsätzen nicht in Bargeld, sondern in der Erfüllung seines Lieblingswunsches bestehen: fort von Europa, von Kampf und Kälte, tiefer nach dem Süden, nach Ägypten.

Diese „Flucht nach Ägypten" ward von der großzügigen Frau Herzogin in die Hände ihres getreuen Administrators gelegt und wir hatten uns um nichts zu kümmern. Nach der Fahrt über Brescia-Mailand wurden wir in Genua an der Bahn abgeholt, ins Hotel geleitet, mit allem Nötigen und Angenehmen versorgt. Dann folgten drei Tage fröhlicher Fahrten mit dem gütigen, alten „Signore Administratore", der, immer „im Auftrag der Herzogin", uns die schönsten Stätten und Stellen der Stadt und ihrer Umgebung zeigte, für uns Reiselektüre, Confetti und Mittel gegen Seekrankheit besorgte, mich mit italienischen Sprachbüchern versah und mir deren eifriges Studium während der Überfahrt empfahl; kurz, wie ein guter alter Onkel für uns sorgte. Unserer Lehrerin, die den Reisehaushalt führte, drückte er zum Abschied einen prallen Beutel in die Hand mit dem Vermerk: „Im Auftrag der Herzogin erst bei der Ankunft in Alexandrien zu öffnen." Wir öffneten ihn natürlich gleich. Ein märchenhafter Anblick: Sechshundert Lire in Goldstücken zu zwanzig Lire! In Angriff nehmen konnten wir diesen Goldschatz allerdings erst nach unserer Ankunft in Alexandrien, denn während der Seereise war keine Gelegenheit zum Geldausgeben: außer der Fülle des Angenehmen und Nützlichen, mit dem uns unser guter Administratore versorgt hatte, bekamen wir ganz nach Wunsch von der Schiffsküche täglich ein rein vegetarisches Menü.

Nachdem wir in Alexandrien acht Tage Ehrengäste einer philantropischen Anstalt waren, dessen edlen Gründer mein Vater zufällig kennen gelernt hatte und in der deutschen Kolonie jeden Tag bei einer anderen Familie eingeladen waren, ging die Reise weiter nach Kairo. Dort brachte schon am ersten Tag auch wieder der „Zufall" eine wertvolle Schickung: Der Hamburger Kunstmaler Karl Alfred Allers — damals bekannt durch seine wunder-

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

baren „Charakterköpfe aus den Tropen" — später durch seine Verwicklung in die obskuren Affairen von Alfred Krupp auf Capri — legte lachend seine derben Fäuste auf meines Vaters Schultern, als wir im Gewoge der Eskebije-Straße an einander vorüber gingen: „Hallo, Diefenbach, hier geblieben, hier gutes deutsches Gasthaus Korff, gibt deutschen Künstlern Unterkunft gegen Ausschmückung seiner Lokale". Das war unser erster Tag in Kairo, aus dem sich alles Weitere entspann, reich und geheimnisvoll, wie in „1000 und einer Nacht".

Der Auftakt dazu war meines Vaters 44. Geburtstag, zu dem der deutsche Besitzer von „Sheappeards Hotel" einen mächtigen Baumkuchen und vier deutsche Musiker herüber geschickt hatte, die am Morgen des 21. Februar 1896 meinem Vater ein Ständchen brachten, was ihn zu Tränen rührte. Danach machten wir — festlich auf Eseln reitend — einen Ausflug ins Gesireh-Palace-Hotel auf der herrlichen Nil-Insel, wo Franz Ferdinand d' Este mit seiner kleinen Hofgesellschaft im Park mit meinem Vater zusammentraf und, wie auch einige Tage später sein Vater, Erzherzog Ludwig, der greise Bruder des Kaisers Franz Josef, sich angeregt mit meinem Vater über Wien und seine traurigen Erlebnisse im „Österreichischen Kunstverein" unterhielt und ihn beglückwünschte zu seiner „Flucht nach Ägypten". Eine Fülle von Einladungen der deutschen Kolonie sowohl wie der gebildeten mohamedanischen Kreise — uns Kindern eine ungeahnte neue Welt — folgte in reichem Wechsel.

Inzwischen waren im Atelier des Wiener Hofphotographen Haimann die zehn großen Gemälde ausgestellt, welche mein Vater im Gebirge und am Gardasee geschaffen hatte und zwei davon fanden schon am ersten Tage einen Käufer in einem reichen schlesischen Fabrikanten, der jedes Bild mit 5000 Mk. in bar bezahlte: Zehntausend Mark wurden auf der „Credit Lyonais" auf den Namen Diefenbach hinterlegt! Diefenbach, der Schuldenmacher, der Hungerleider, der Bettler! . . .

Eine kleine Villa wurde gemietet in Matarieh, nahe dem Obelisk von Heliopolis, welche uns der menschenfreundliche Besitzer des Sheappeard-Hotel reichlich mit Hausgerät aus seinem Hotel ausstattete: mit guten Betten mit den poetischen weißen Moskitonetzen drum, schönen Teppichen und Vorhängen bis zu Tellern und Besteck, alles mit der Marke „Sheappeards Hotel". Ein Klavier wurde gemietet und ein Reitpferd, das meinen Vater in früher Morgenstunde an den Rand der Sahara trug, von wo er mit neuen Eindrücken imposanter Wüstenbilder heimkehrte und der Plan zu dem großartigen Tempelbau „Humanitas" entstand, für welchen ihm die Regierung einen großen Bauplatz zur Verfügung stellte und jede Förderung versprach.

Es folgten zwei Jahre ruhigen Schaffens, bei uns Kindern eifrigen Lernens, auf das mein Vater großen Wert legte. Wir konnten uns damals in fünf Sprachen zugleich unterhalten und hatten bei dem lebhaften internationalen Verkehr in unserem Hause reichlich Gelegenheit dazu. Das zweite Jahr in Heluan in freundlicher Nachbarschaft mit dem Hause und der Familie eines muselmännischen Arztes, der in München studiert hatte, dessen mir gleichaltrige Tochter mir eine liebe Freundin wurde und mich in die mir neue Welt ihrer muselmännischen Sitten und Gebräuche einführte.

Das waren die zwei Sonnen-Jahre in meines Vaters düsterem Leben und zugleich der Abschluß meiner bewegten Kindheit.

Dringende Umstände erforderten seine Rückkehr nach Wien, er riß sich schwer von seinem geliebten Sonnenlande los und nicht ohne sich und uns das Versprechen zu geben, so bald als möglich und für immer dahin zurückzukehren; das Schicksal hat es anders gefügt: er sah Ägypten nie wieder. Doch vier Jahre später rüsteten wir zur Reise nach Indien, wofür ihm der Österreichische Lloyd für die ganze Familie freie Fahrt gewährte und als Zahlung zwei große Wandgemälde annahm. Während wir andern packten und die prosaische Seite der Vorbereitung einer langen Reise ins Ausland erledigten — benützte mein Vater die ihm gewährte Freifahrt zu einer Fahrt an die Riviera und in Neapel traf er wieder ganz zufällig Alfred Allers der ihm wieder, wie früher in Kairo an den Schultern rüttelte und sagte: „Mensch, Diefenbach, Sie bringen es über sich, hier zu sein, ohne sich Capri, die Perle aller italienischen Inseln anzusehen? Das darf nicht sein; Sie kommen mit mir, ich bin eben dabei, die ganze deutsche Kolonie zu einem Künstlerfest in meiner Villa auf Capri einzuladen, da dürfen Sie nicht fehlen." —

Mein Vater wurde von Allers in Capri eingeführt und drei Tage danach telegraphierte er uns nach Triest, wo wir seine Rückkehr erwarteten: „Reise nach Indien aufgeben, bleibe hier zu dauerndem Aufenthalt". — Und 14 Tage später empfing uns Vater an der Grande Marina von Capri und führte uns in die schöne Villa „Giuglia" am Fuße des Monte Barbarossa in Anacapri, die er auf Rat und mit Hilfe Allers auf mehrere Jahre gemietet hatte. Dort arbeitete er rastlos an der Vollendung seiner Gemälde und eröffnete Frühling 1900 seine erste Ausstellung, der im Laufe von 10 Jahren viele weitere folgten und seinen Ruf als Maler in alle Welt trugen. Capri bot ihm Ersatz für Ägypten, er liebte die Sonnen-Insel im blauen Meere und hat sie in unzähligen Gemälden verherrlicht, bis ihn ein plötzlicher Tod am 13. Dezember 1913 mitten aus seinem Schaffen riß.

Mathilde Lapp-Schlemm †

Am 8. Dezember verstarb, 69 Jahre alt, auf ihrem Landsitz im nördlichen Harz Frau Mathilde Lapp-Schlemm. Sie war geborene Hamburgerin, die Tochter des zu seiner Zeit sehr bekannten und beliebten Arztes Dr. Heinr. Schlemm.

Ältere Vegetarier und Tierfreunde werden sich dieser mutvollen Frau, die als eine Pionierin des Vegetarismus bezeichnet werden kann, erinnern.

Schon als ganz junger Mensch ging Mathilde Lapp zum Vegetarismus, der bei ihr auf ethischer Grundlage ruhte, über und ist ihm bis an ihr Ende treu geblieben.

„Ich will nicht, daß um meinetwillen Tiere getötet werden, und ich will auch nicht, daß Menschen für mich etwas tun müßen, was selbst zu tun ich außerstande bin." — Das waren ihre Beweggründe.

Eine tief in ihrem Wesen verankerte Tierliebe veranlaßte sie, ihre ganze Zeit und Kraft der Tierschutzbewegung zu widmen, und da die Keime zu einem wirklichen Tierschutz schon in der Jugend gelegt werden müssen, war es die Kindertierschutzbewegung, der sie sich mit dem ganzen Feuer ihrer starken Persönlichkeit hingab. So hat Mathilde Lapp-Schlemm in wenigen Jahren 42 Kindertierschutzvereine über ganz Deutschland hin, namentlich in der Nähe von Hamburg, ins Leben gerufen. — Nebenher ging, was für sie selbstverständlich war, das mutvolle Eintreten für den Vegetarismus. Beide Gebiete waren für sie untrennbar. Das Schicksal der leidenden Tiere war für Mathilde Lapp schon von Kind auf der Gegenstand

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Vegetarische Presse

„Vegetarismus ist die bewußte Erfüllung unserer Lebensbedingungen“. Eduard Baltzer

„Je sittlicher, je einfacher und mäßiger die Lebensweise, desto größer ist immer die Arbeitskraft und folgeweise die Fähigkeit, Strapazen zu ertragen. Die Sittlichkeit und die Einfachheit schließen gleichzeitig den Genuß der Fleischspeisen aus.“ Gustav von Struve

Heft 12 | Dezember 1939 | 22. Jahrgang

Erinnerungsblatt zum 27. Todestage K. W. Diefenbachs

Von Stella v. Spaun-Diefenbach

Es entspricht der Lust des Fabulierens, daß die Münchener aus dem Begriff: „Diefenbach im Steinbruch“ eine „Höhle“ machen und diese Sage nun seit einem halben Jahrhundert unwidersprochen besteht und von einer Generation der anderen überliefert wird. Ebenso wie die Sage vom „Marktnetz“, indem er seine Kinder auch in der „Winterkälte“ zum Fenster hinaus gehängt haben soll. Beruhten diese Volksdichtungen, die z. T. dem Humor, z. T. der Böswilligkeit entstammen, auf Wahrheit, dann wäre es allerdings am Platze, einen derart „Narrischen“ in der Reihe der „Münchener Originale“ zu nennen, in welcher Gestalt Diefenbach noch immer durch die Münchner Presse geht.

Aber hier geht es um Ernsteres: Der Steinbruch Höllrigelskreuth liegt so nah bei München, ist heute auf bequemste Art in einem Halbtagsausflug zu erreichen, daß sich jeder selbst überzeugen kann, von welcher Beschaffenheit die „Höhle“ war, die dem Einsiedler im Steinbruch 5 Jahre lang Zuflucht bot.

Nahe der Brücke, die sich im eleganten Bogen über die Isar wölbt, liegt das uralte und urgemütliche Gasthaus „Zum Brückenwirt“, das offenbar von demselben Höllrigel erbaut ist, wie die schöne Kapelle in rein gotischem Stil, die auf einem Felsen unter hohen Fichten an der Isar steht, auf der Felsterrasse davor ein bemooster Tisch aus mächtiger Steinplatte mit ebensolchen Bänken daneben. Solche Tische und Bänke, von denen heute nur noch Trümmer herumliegen, standen vor 50 Jahren an jedem lauschigen Plätzchen des lieblichen Geländes, das sich vom Brückenwirt bis zum Steinbruchhaus erstreckt. Auf einem Hügel ein Säulentempel, der eine herrliche Rundsicht bietet und am Waldeingang vor einer ernsten Fichtengruppe, ein großes Kruzifix aus grauem Sandstein mit der steinernen Betbank davor.

Diese Anlage war das Werk eines Mannes, der offenbar ebenso gottesfürchtig wie naturliebend und künstlerisch veranlagt war; denn die Art, wie er das einsame liebliche Isarufer mit der innigen Kapelle, dem heiteren Griechentempel, dem eindrucksvollen Kruzifix und dem zum Verweilen einladenden Steintische versehen hat, ist Ausdruck reinster Poesie. Es kann kein gewöhnliches Spekulationsunternehmen gewesen sein — denn wem wäre es eingefallen, bei den beschränkten Verkehrsmöglichkeiten der damaligen Zeit in diese Wildnis zu pilgern? Also war es Liebe zu Gott, zur Natur und den grauen Steinen, um derentwillen der Steinmetz Höllrigel in diese Einsamkeit zog und daraus ein Paradies schuf. Der „Goldene Boden“ seines Handwerks lag tiefer im Wald verborgen, eine Viertelstunde vom Brückenwirt entfernt — das war der eigentliche Steinbruch! — der von der Talsohle bis zur Höhe von Baierbrunn reichend, offenbar für Jahrzehnte genügenden Gewinn versprach, so daß es sich lohnte, ein Haus davor zu bauen zur Beherbergung der Arbeiter. Es war ein stattliches Haus, auf breiter Felsterrasse gelagert, mit hohen, hellen Zimmern. Nachdem der Steinbruch aufgelassen war, hatte das Haus keinen Zweck mehr und stand Jahre lang leer, — bis es mein Vater auf seinen einsamen Streifzügen in die Natur 1884 entdeckte!

In dieses Haus, in diese herrliche Umgebung war mein Vater geflohen aus der Enge der Stadt und der ihn durch Krankheit und Armut bedrückenden Verhältnisse. Diefenbach, der Entdecker des großen Wertes des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme für den menschlichen Körper, konnte seinen krank geborenen Kindern diesen wichtigen Gesundheitsfaktor nicht anders zuführen als dadurch, daß er sie in eine Hängematte legte, die er im Fensterrahmen seines im 4. Stock befindlichen dürftigen Großstadtateliers angebracht hatte. Nun hatte er seine Kinder in Luft und Sonne!

Aber im Hofe des großen Mietshauses in der Theresienstraße sammelte sich eine Menschenmenge an, die lachend und drohend zu dem luftigen Kinderbett hinaufstarrte und schließlich nach der Gendarmerie rief — so entstand die Sage von dem „Marktnetz“. —

Daß ein Erneuerer auf jedem Gebiet des Lebens, der mein Vater war, im Kampf mit dem Hergebrachten, Altgewohnten, zunächst bei seinen Mitmenschen auf Ablehnung und Mißbilligung stoßen muß, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich aber auch das Bedürfnis nach Ruhe und Einsamkeit eines solchen Neuerers, der, wenn es ihm schon nicht gelingt, seine ihm richtig erscheinenden Erkenntnisse seiner Mitwelt zu vermitteln, wenigstens für sich und seine Familie die Freiheit verlangt, nach seinen Grundsätzen zu leben.

Das war der Anlaß zur Flucht aus der Großstadt in jene grüne Einsamkeit, der ich die schönsten und stärksten Eindrücke meines Lebens zu verdanken habe: eine Kindheit in Gottes freier Natur, wie sie damals nur Einzelnen erschlossen war und erst heute Allgemeingut geworden ist: — im Segen von Himmel und Erde, Wasser, Licht und Sonne!

monacensia im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Karl Treffler

Es ist erfreulich, daß wir Vegetarier Prof. Treffler, einen interessanten Meister der seltenen Kunst: des Gitarrespiels, als einen unserer Getreuesten bezeichnen können. Aus diesem Grunde sei dem Künstler ein Gedenkblatt in der „Vegetarischen Presse“ gewidmet. Zunächst ist die künstlerische Laufbahn Prof. Trefflers zu betrachten. Der Weg zur Kunst war für ihn kein einfacher und kurzer. Prof. Trefflers Wiege stand in einem traulichen Wiener Bürgerhaus, wo er am 14. März des Jahres 1898 geboren wurde. Schon als 9jähriger bewies er einen echten musikalischen Sinn, obwohl er als kleiner Geiger nur mit Unlust übte. Seine musikalische Sehnsucht erfüllte die Violine nicht, er wollte ein Harmonieinstrument spielen und entdeckte 6 Jahre später in der Gitarre sein Lieblingsinstrument. Seine Studien verfolgte der Jüngling aber vorläufig auf dem Gebiete der Technik. Da kam eine jähe Unterbrechung: von der Schulbank weg kam Treffler als Einjährig-Freiwilliger des Wiener Hausregiments der Deutschmeister 1916 auf den Weltkriegsschauplatz an die Ostfront und dann nach Süd-Tirol. Wunderbarerweise traf ihn keine Kugel, er wurde auch nicht verwundet; da er jedoch an einer Epidemie erkrankte, wurde er nach Wien zurückgebracht. Nach dem Kriege betätigte sich Treffler in einer Stellung als Maschinen-Ingenieur. Der Vielseitige stand zwischen zwei Interessensphären, einerseits derjenigen des technischen Faches und andererseits jener des Neigungsberufes: der Musik. Es kam zu einem Nervenzusammenbruch. Als Genesener hatte er die richtige Wahl getroffen: er wurde Musiker. Seiner tief-gründlichen Natur gemäß eignete sich Treffler in kurzer Zeit ein profundes, umfassendes musikalisches Wissen und Können an. An der Wiener Tonakademie vervollkommte er seine theoretischen Kenntnisse und die ausübende Kunst. Es war wie eine Vorbestimmung, der also ehrlich Strebsame erreichte ein außergewöhnliches Ziel: Treffler reifte zu einem Haupt-Repräsentanten des Gitarre-Solospiels heran.

Prof. Treffler Archiv

Die Gitarre spielte in der Geschichte der Musik eine bedeutende Rolle, ihre höchste Blütezeit fiel in die Mitte des 17. Jahrhunderts, da erstanden diesem Saiten-Instrument große Komponisten und Virtuosen in Italien und Spanien. Der eigenartige deutsche Dichter Peter Hille nannte das Klavier das Veilchen unter den Instrumenten, die Gitarre mutet in ähnlichem Vergleiche wie eine Wunderblume an, die, wie die Rose von Jericho in unverwelklicher Art immer wieder erblüht. Hat Joh. Sebastian Bach die Laute durch seine edle Schöpfung und ausübende Kunst geadelt, so steigerten namhafte Meister das Interesse für die Gitarre durch ihr fast legendäres Virtuosentum. Ein Jahrhundert später gewann die Gitarre auch in Deutschland Boden und auch in Wien florierte die Gitaristik zur Zeit der Klassiker der Musik. Beethoven verkehrte viel mit Gitarrekünstlern und ließ ein Trio für dieses Instrument bearbeiten; Josef Haydn schrieb ein Quartett mit einem Gitarre-Part. In der liederfrohen Zeit des ersten Dezenniums des 20. Jahrhunderts griff eine große Schar von Sängern zur Gitarre als zu einem feinstimmungsvollen Begleitinstrument: die Deutschen R. Kothe, Laura v. Wolzogen, Sepp Summer, der Schwede Sven Scholander entzückten alle Musikfreunde durch Volksliedkunst. Sie alle nannten es Lieder zur Laute, behandelten diese aber technisch völlig wie die Gitarre. Diese gefällige Maskierung schlug ein ganz Großer im Reiche der Tonkünstler aus dem Felde: der rühmenswerteste Gitarre-Solist, der Spanier Segovia. Wundervoll ist der Klangfarbenreichtum und beseelte Ausdruck, den dieser idealste Gitarremeister und Phantasiekünstler hervorbringt und schafft; er hat die Gitarre als Solo-Instrument zu ungeahnter Größe emporgeadelt: mitten in der Zeit der Moderne erlebte die musikalische Welt diese glänzendste Renaissance! Es ist nicht zu viel behauptet, wenn hier gesagt wird, einen Abglanz der einzigartigen Meisterschaft Segovias stellt der Wiener Gitarre-Solist Karl Treffler dar; war doch die phänomenale Erscheinung des Spaniers das leuchtende Vorbild des Österreichers. Treffler eignete sich die spanische Gitarrentechnik in souveräner Weise an. Eine restlose und unmittelbare Einfühlung in Inhalt und Form der alt- und vorklassischen Gitarremusik und ihrer Komponisten, bei strenger Wahrung der Original-Tradition des Geistes und der Spielarten dieser Vorzeit war das künstlerische Ergebnis der eisern fleißigen Übungsarbeit Prof. Trefflers. Darum auch kann die Kritik an seine Leistungen als solche eines nachschaffenden d. h. wiederschöpferischen Künstlers den allerstrengsten Maßstab anlegen. Die Gitarre gibt als Spielinstrument arge Tücken zu überwinden. Prof. Treffler hat diese Schwierigkeiten besiegt in sicherer Bemeisterung, vollkommen ist die Nüance, Fülle, Tragkraft und auch die Grazie und Poesie des Tones, den Prof. Treffler zu bilden versteht; in seinen Meisterhänden wird die Gitarre in den bedeutenden Konzertinstrumenten ebenbürtiger melodisch-harmonischer Klangkörper. Prof. Treffler ist ein denkender Künstler. Das Spiel, d. h. die Wiedergabe Prof. Trefflers wird so eindringlich ausgeführt, zu einer Schönheitsoffenbarung der Werke der Tonschöpfer. In dieser Vorbildlichkeit gemahnt Prof. Treffler an den Ausspruch des Malers Max Klinger: „Jeder Künstler hat seine Ästhetik, sie reicht bis in die unbewußten Tiefen seines Gefühlslebens oder, wenn er, was zuweilen vorkommt, ein Denker ist, bis in die höchste Höhe seiner Geistigkeit hinein.“ Ebenso wie als Gitarre-Solist in Konzerten und als beliebter, geschätzter Mitwirkender des Wiener Rundfunks ist Prof. Treffler als Lehrmeister seines Faches in Musikschulen und Lehrerbildungsanstalten sehr erfolgreich. In zahlreichen historischen Vorträgen in Musikschulen und im Volksheim weckte er außerdem das Verständnis für die Gitarre als vollwertiges Solo-Kunstinstrument und erwarb ein großes Verdienst um das Wiener Musikleben. In Prof. Trefflers Programmen dominiert vor allem Joh. Seb. Bach als der höchste Tongewaltige, mit idealer Begeisterung spielt der Künstler dieses Meisters sogenannte Brüsseler Suite und Fugen. Zu seinen erlesensten Interpretationen gehören weiter die edlen Stücke der alten deutschen Meister Leo Hasler, Melchior Neusiedler und ein ganzer Reigen von deutschen, russischen

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Vegetarische Presse

„Bei allem, was heilig ist in unseren Hoffnungen für das Menschengeschlecht, beschwöre ich diejenigen, welche die Wohlfahrt der Menschen wünschen und die Wahrheit lieben, die vegetarischen Lehren unbefangen zu prüfen." P. B. Shelley (1792—1822)

„Zur natürlichen Lebensweise (Vegetarismus) gehört die Vermeidung von allem, was Instinkt und Vernunft als etwas für den Menschen Unnatürliches ausweisen, und zwar für den ganzen Menschen, für Leib, Seele und Geist." Eduard Baltzer (1814—1887)

Heft 2 | Februar 1940 | 23. Jahrgang

K. W. Diefenbachs künstlerische Hinterlassenschaft

Zum 88. Geburtstag des Meisters (21. Februar)

Von Stella v. Spaun-Diefenbach

Der Kernpunkt von meines Vaters Schaffen war das Hohelied der Freude, der unbedingten Lebensbejahung, die er in seinem Zyklus „Wiedergefundenes Paradies" zum Ausdruck brachte. Das war nicht eine Verherrlichung des Genusses, wie ihn etwa Rubens oder Makart schilderte, sondern Glückseligkeit feinster und reinster Art, die untrennbar ist von tiefster Religiosität.

Mein Vater empfand das Leben als Gottesgeschenk, das den Menschen ebenso berechtigt wie aber auch verpflichtet, es auf möglichst hoher Stufe zu führen. Hierfür ist eine naturgemäße Lebensweise — also der Vegetarismus — die selbstverständliche Grundlage, denn nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. In diesem Sinne wollte Diefenbach seinen Mitmenschen zeigen: „So sollt Ihr leben!" und schuf in einem Zyklus von 24 meist 2 m hohen Gemälden den Alltag eines gottgewollten Menschendaseins.

Der Auftakt war das „Morgengebet", das mein Vater in dem Katalog seiner Münchener Ausstellung 1891 mit den Worten schilderte: „Durch wogenden Nebel dringt das Licht der aufgehenden Sonne; der Knabe jauchzt der Erzeugerin und Erhalterin alles Lebens auf der Erde entgegen, das Mädchen ist, von der Majestät des Naturschauspiels überwältigt, auf die Kniee gesunken." Dann folgen in reichem Wechsel eine Reihe entzückender Schilderungen vom Erleben eines Tages in der freien Natur: auf einem Feldstein sitzend, von goldenen Ähren umrauscht, ein nacktes Mädchen, auf dessen Händen sich eine Libelle niedergelassen hat, in deren Betrachtung das Naturkind versunken ist.

Diefenbach im Alter von 60 Jahren

Vegetarier-Archiv, Dresden

Im Gegensatz zu dem mohndurchglühten Ährenfeld und dem strahlenden Sommerhimmel darüber führt das nächste Bild ins geheimnisvolle Dunkel des sommerlichen Waldes, wo ein Knabe dem Sang der Vöglein lauscht und ihn auf seiner Geige nachzuahmen sucht. Dann ein Bild — wie in Silber getaucht — frische Kühle atmend: „Furchtlos spielend, tritt ein Kind hinter den Wasserfall, dessen Gewalt Felsen zertrümmert. Es erkennt die Naturgesetze und weiß, daß es bei Beachtung derselben niemals Schaden leiden wird." Ein anderes Bild „Über den Schauern des Abgrunds": „In unheimlich düsterer Höhle, umtost von unterirdischen Wassern, blickt ein Mädchen in die geheimnis- und schauervolle Tiefe, spähend, den Schleier zu durchdringen, welcher den Abgrund überwogt. Das Naturkind tritt mutig auch dem unheimlichen Grauen entgegen." — Dann „Knabe in Brandung": Von hohem Fels aus, von Wogengischt übersprüht, jubelt ein Knabe, aufrechtstehend im tosenden Sturm, seine Freude daran in den Aufruhr der Elemente. — Im nächsten Bild „Bahnbrecher" sucht der zum Mann gereifte Jüngling seinen Weg durch düstere Felsklüfte, mit kraftvollem Schwung seiner Art die Hindernisse auf seinem Weg beseitigend, nicht achtend des ekligen kleinen Gewürms, das in jenen Regionen haust und — aus seiner Ruhe aufgeschreckt — geifernd nach dem Ruhestörer zischt.

Im Mittelpunkt das Wandgemälde „Früchte, nicht Leichname!": In paradiesischer Landschaft eine Kinderschar von edelsten Körperformen, weit abweichend von dem bisherigen Schönheits-Ideal der fettgepolsterten Putten der alten Meister, das wohlig genießend, was die gütige Natur dem Menschen zur Nahrung bestimmt hat. Ein kleiner Knirps vor einer riesigen Melone, deren süßes Innere er auszuhöhlen sucht; ein anderes Kerlchen hat sich abseits ins Gras gestreckt und zupft bedächtig ein Beerlein nach dem andern von der Traube, die es mit hocherhobenen Händen über sich hält; ein paar Übermütige schütteln den Pflaumenbaum, daß es auf die darunter liegenden Mägdlein niederprasselt, — so findet jedes sein „Tischlein deck dich", und Vöglein, Eichhorn, Hase und Rehlein nähern sich zutraulich und nehmen teil am fröhlichen Mahl. — Dann: Auf hohem Bergesgipfel ein liebendes Paar, das sich zu seliger Feier-

monacensia im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

stunde heraufgeflüchtet hat in die gottnahe Einsamkeit und niederschaut auf den geliebten Alltag: den Heimatboden der Ebene, den es bebaut und der ihm seine Arbeit tausendfach vergilt. — Darin wurzelnd das „Mutterglück": Grüngolden überflutet die junge Mutter im weißen Gewand, auf den Knien das teuere Kleinod ihrer Liebe.

Es ist im schönsten Sinn „Ein Tag des Herrn", der in diesen Bildern an uns vorüberzieht. Der größte Teil derselben aber ist verschollen und verloren. In der Diefenbach-Ausstellung auf Capri befinden sich außer den etwa 50 Wandgemälden aus späterer Zeit, die meist Landschaften sind, nur noch drei aus dem „Wiedergefundenen Paradies": „Waldmusik", „Bahnbrecher", „Knabe in Brandung"; „Das Libellenmädchen" und „Frage an die Sterne" hat 1897 ein Deutscher in Kairo um 10000.—ℳ gekauft, es war der erste größere Gelderfolg, den mein Vater nach jahrzehntelanger Not und Armut erreichte. Die meisten der anderen Bilder wurden ihm veruntreut vom damaligen Direktor des Wiener Kunstvereins, dessen kaufmännischer Raffiniertheit die Naivität des Künstler-Philosophen nicht gewachsen war. Viele Gemälde, Studien und Entwürfe wurden zu Bagatellpreisen durch die zahlreichen Zwangsversteigerungen, denen mein Vater in seiner Armut preisgegeben war, verschleudert — es ist nicht mehr viel zu sehen von seinem Lebenswerk. Das ist mir als Tochter und Erbin wohl ein großer Schmerz, doch was mich erhebt über den Verlust der sicht- und greifbaren Hinterlassenschaft ist das Erleben unserer Gegenwart: Welche Bestätigung und Erfüllung alles dessen, für was mein Vater vor einem halben Jahrhundert gekämpft und bis an sein Lebensende gelitten hat! Auf Schritt und Tritt begegnen mir die Früchte seines Lebenskampfes. Wo wäre die heutige Jugend, wenn sie nicht Vorkämpfer wie meinen Vater gehabt hätte? Gewiß waren es deren viele, die mitgearbeitet haben an der Befreiung der Menschheit, vor allem der Jugend, aus dem jahrhundertelang auferlegten Joch. Es muß eine Reaktionswelle gewesen sein, hervorgerufen durch die bornierte Sattheit der Gründerjahre, die alle wahren Geister aufrief zum unblutigen Befreiungskampf.

Unter den vielen jener Epoche, die sich unsterbliche Verdienste um den Fortschritt der Menschheit erworben haben, war mein Vater nachweisbar der universellste, der das Leben von allen Seiten betrachtete und zu reformieren suchte, und zwar nicht vom Standpunkt des primitiven Natur-Apostels aus, als der er lächerlicherweise verschrieen war, sondern als Mann von hoher Bildung (auch im althergebrachten Sinn) und vor allem als Künstler! Der Traum einer veredelten Menschheit, wie er sie prophetisch sah, geht er nicht der Erfüllung entgegen, beginnend beim Säugling, der heute nach wissenschaftlicher Vorschrift genau so behandelt wird, wie uns unser Vater aufzog und dafür ständig von Gendarmen bewacht wurde, von Ärzten und Staatsanwalt bedroht! —

Wer war der erste Künder der „schlanken Linie"? Wer hat vor Diefenbach ein Werk geschaffen wie den Festzug „Per aspera ad astra"? (Eine künstlerisch dokumentierte Prophetie der 20 Jahre später ins Leben tretenden rhythmischen Gymnastik.) Wer war der erste Wandervogel? Mein Vater, als er mit uns 8, 12 und 14 Jahre alten Kindern, unserer Lehrerin und seinen Jüngern einen sommerlangen „Spaziergang durch die Alpen" machte von Wien bis an den Gardasee, mit dem Vorsatz, kein Bett zu berühren, nur in Zelten und Heuhütten zu nächtigen.

Einem Menschen, der erfüllt ist von wahrhafter Nächstenliebe, wie mein Vater es war, kommt es nicht in erster Linie auf Ruhm und Erfolg an — er tut sein Werk, erfüllt seine Sendung, in der Überzeugung, daß sie sich erfüllen muß, wenn auch langsam und so spät, daß seine irdischen Augen es nicht mehr sehen können. So starb sein Körper, erschöpft vom schweren Kampf um seine Menschheitsideale, aber er starb im stolzen Bewußtsein: ich habe meine Aufgabe erfüllt und redlich mitgearbeitet am Rad der Zeit. Von Diefenbachs Hinterlassenschaft ist nicht mehr viel zu sehen und zu sagen — umsomehr aber von Diefenbachs Vermächtnis!

Leonardo da Vinci — Künstler und Vegetarier

Von Georg Herrmann (Mailand)

Zur Einführung

Leonardo da Vinci — als Künstler kennt ihn jedermann, wenigstens aus seinem volkstümlich gewordenen Abendmahlsgemälde. Als Vegetarier aber? Ein leichtes Achselzucken mag sich bei manchem Leser bemerkbar machen: was hat schließlich eine solch „nebensächliche" Erscheinung auf sich bei einem so großen Künstler? Oder wie kann man überhaupt Leben und Werk in zwei so in sich abgeschlossene Teile bringen? Solche und ähnliche Einwendungen mögen wohl zum Teil berechtigt sein, denn Leonardos Leben und Werk war so allseitig und vielgestaltig, daß sie sich unmöglich unter einen zusammenfassenden Titel bringen ließen; eben nur einmal ist über unsere Erde ein solches Original gewandelt, wie es Leonardo da Vinci war.

Sehr viel ist schon über ihn geschrieben worden. Aber wenn sich dazu diese neue kleine Arbeit gesellt, so hat dies dennoch seine Berechtigung. Die meisten Schriften über Leonardo befassen sich in ausgiebiger Weise mit seiner Kunst, mit der Geschichte und der Beschreibung seiner Gemälde. Der Ruhm des florentinischen Meisters als Maler ist so groß, daß unter dem Glanze seiner Meisterwerke, sowie unter seinem vielseitigen wissenschaftlichen Wirken seine ethisch begründete Lebensweise als Vegetarier, als Tierfreund und Naturphilosoph ganz in den Hintergrund tritt und von den Biographen oft allzu nebensächlich behandelt oder auch ganz verschwiegen wird.

In Anbetracht der zahlreichen kunstgeschichtlichen Werke über Leonardo soll hier eine Wiederholung im wesentlichen unterbleiben. Er soll hier als Mensch erscheinen; seine Kunstwerke, sein Wissen und sein Forschen sollen nur gestreift werden. Trotzdem wird es dem Leser möglich sein, sich ein einheitliches Gesamtbild vom Leben und Wirken des Meisters zu verschaffen.

Wenn ich nun versuche, eine neue Darstellung zu geben, so geschieht dies nicht nur aus dem innersten Bedürfnis heraus, dem verehrten Meister auch auf dem Gebiet der Ethik einen würdigen Platz einzuräumen, sondern es entspricht auch dem langgehegten Wunsche vieler Vegetarier. Im übrigen soll Leonardo nicht nur als Maler und Wissenschaftler erscheinen, sondern als Künstler überhaupt. Sein Leben als das eines Lebenskünstlers darzustellen und die Edelsteine seiner Ethik gebührend hervorzuheben aus dem Mosaik seiner Lebensgeschichte, ist die vornehmste Aufgabe dieser bescheidenen Abhandlungen, durch die eine Lücke in der Leonardo-Literatur ausgefüllt wird.

Leonardo da Vinci, stehe auf und wandle!

(Fortsetzung folgt)

Füttert Wild und Vögel!

monacensia im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Spann-Haus Dorfen

Lageplan-Skizze

monacensia
im hildebrandhaus
WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

MÜNCHEN

Herrn

Waldemar Bonsels.

Ambach

Starnbergersee.

Falls verreist,
bitte nachsenden!

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Spanien – Wolfratshausen

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Herrn

Waldemar Bonsels.

R
Wolfratshausen
Nr. 237

Eingeschrieben.

Ambach.

Starnbergersee.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Spann-Haus
Dorfen b. Wolfratshausen.

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG

Waldemar Bonsels.

Ambach.

Stella von Spaun-

Dieffenbach-

monacensia
im hildebrandhaus

WALDEMAR BONSELS STIFTUNG